

die erstaunlichen Gesprächsergebnisse in gelebte kirchliche Gemeinschaft umgesetzt wurden, ist naturgemäß nicht Sache einer Dokumentensammlung. Es wäre aber eine lohnende und, vor allem, dringende Aufgabe. W. Seibel SJ

BOBERSKI, Heiner: *Die Divisionäre des Papstes*. Bischofsernennungen unter Johannes Paul II. Salzburg: Otto Müller 1992. 344 S. Kart. 42,-.

Unumstritten waren Bischofsfindungen zu keiner Zeit. In den letzten Jahren ist freilich die Sensibilität der betroffenen Christen gewachsen, sowohl was die Entscheidungs- als auch was die Kandidatenfindung anbelangt. Der Verfasser der vorliegenden Studie, Redakteur der österreichischen Wochenzeitung „Die Furche“, hat sich schon durch ein vielbeachtetes Buch über das Engelwerk (1990) als sorgfältiger Rechercheur ausgewiesen. Seine „nüchterne Betrachtung kirchengeschichtlicher Vorgänge“ (11) – solche sind Bischofsfindungen zweifelsohne – ist eine Untersuchung, die leidenschaftliches Interesse nicht versteckt. Unverkennbar liefert Boberski bei aller Bemühung um bloße Darstellung auch ein Stimmungsbild mit, das „die unheimliche Heimlichkeit, mit der die Entmachtung der Bischöfe vor sich geht“ (29, Zitat H. Schuster), spüren und erkennen läßt.

Zunächst informiert ein kurzer Abschnitt über das „Verfahren der Bischofsbestellung einst und jetzt“ (12–29), auf den Punkt gebracht mit den beiden Stichworten „Mitsprache von Klerus und Volk“ und „Rom will frei entscheiden“. Dann folgt, gegliedert nach Kontinenten und nationalen Bischofskonferenzen, ein Überblick über die Kandidatenkür in West- (30–78) und Osteuropa (79–93), Nord- (94–109) und Lateinamerika (110–168), Afrika (169–194), Asien (195–222) und schließlich in Ozeanien (223–227). Ausführungen über die Kardinäle (228–236) und dem Resümee (237–254) mit einem (überflüssigen) Passus über ein neues Konzil folgt eine akribisch zusammengestellte zweiteilige Statistik (255–330) der Bischofsernennungen zwischen 1978 und 1991 sowie des Kardinalskollegiums (Stand vom 20. 10. 1992). Literatur- und Quellenverzeichnis sowie ein umfangreiches Personenregister bilden den Abschluß.

Man muß nicht krampfhaft zwischen den Zei-

len nach ohnehin offenkundigen Trends in der päpstlichen Besetzungspolitik fahnden oder nach böartigen journalistischen Nebenbemerkungen über allgemein bekannte „Fehlgriffe“ schnüffeln. Wer solches in diesem Buch sucht, wird enttäuscht sein. Das Spannende liegt in einigen überraschenden Details wie auch in der Fähigkeit des Verfassers, den Leser seine eigenen Schlüsse ziehen zu lassen, und sei's aus Zahlen. So gibt es zur Zeit etwa 4210 Bischöfe, rund 2000 Ernennungen wurden unter dem jetzigen Papst abgewickelt. Oder: Mehr als ein Drittel des Weltepiskopats lebt in Europa – bei einem Katholikenanteil von über 40 Prozent in Lateinamerika. Mit Stichtag vom 20. 10. 1992 waren 112 der insgesamt 154 Kardinäle zur Papstwahl berechtigt, 83 dieser 112 potentiellen Päpste wurden von Johannes Paul II. kreiert. Daß ein langer Pontifikat verschiedenste Auswirkungen (z. B. Uniformität) auf die Zusammensetzung der verschiedenen Kollegien hat, versteht sich (fast) von selbst. „Konservativ“ und „progressiv“ sind für den Autor Hilfsbegriffe und keine Schmähworte, außerdem gelten die Adjektive ohnehin nur eingeschränkt: Sie greifen in Westeuropa und Nordamerika, anderswo nicht.

Boberski geht es nicht um simple Einteilungen in „gute“ oder „böse“ Bischöfe, sondern um „ihre Zuordnung zu einem bestimmten Kirchenbild und um ihre Akzeptanz in ihrer Diözese, soweit dies einigermaßen objektiv darstellbar ist“ (10): In diesem Sinn versteht er auch den Buchtitel: Bischöfe als „Divisionäre“, also Repräsentanten eines Kirchenverständnisses, das sie vor allem als „Truppenführer einer als geordnete Schlachtreihe vorgehenden kämpfenden Kirche“ (11) agieren sehen will.

Wer am kirchlichen Geschehen als Betroffene(r) und nicht als Voyeur interessiert ist, wird den Verzicht auf billige Polemik in dieser Veröffentlichung zu schätzen wissen. Der wissenschaftliche Apparat ist der leichteren Lesbarkeit zum Opfer gefallen, was man manchmal bedauert. Daß Boberski seine 100 Informanten nicht nennen kann, ist verständlich. Der Umstand erklärt jedenfalls auch, weshalb hier und da etwas umständlich (aus dritter oder vierter Quelle), an wenigen Stellen (aus leicht zugänglichen Zeitschriften) auch ungenau zitiert wird (Corrigendum minimum: Statt G. Even muß es Evers hei-

ßen, vgl. 215f., 332 u. 337). Diese Anmerkung soll den immensen Arbeitsaufwand der Veröffentlichung jedoch nicht schmälern. Im deutschen Sprachraum gibt es zum behandelten Thema für die ersten vierzehn Jahre des aktuellen Pontifikats jedenfalls keine auch nur annähernd vergleichbare Arbeit.

A. Batlogg SJ

LEUNINGER, ERNST: *Wir sind das Volk Gottes! Demokratisierung der Kirche*. Frankfurt: Knecht 1992. 167 S. Kart. 26,-.

Leuninger, Leiter der Erwachsenenarbeit im Bistum Limburg, sieht eine wesentliche Wurzel der Konflikte, vor denen viele Katholiken heute stehen, in dem Gegensatz zwischen einer demokratischen Gesellschaft und dem „monarchischen Verständnis von Leitung der Kirche“ mit dem „Gewaltmonopol des Papstes“ (33). Er macht zunächst deutlich, daß die Grundwerte der Demo-

kratie, vor allem Partizipation und Mitsprache, in keiner Weise dem Evangelium widersprechen. Er verweist dabei mit Recht auf den „Paradigmenwechsel“ (66) des Zweiten Vatikanischen Konzils, das die Kirche nicht mehr zuerst vom Amt, sondern vom Volk Gottes her versteht, eine Wende, die freilich „in allen Konsequenzen noch nicht rezipiert ist“ (72). In einem Schlußabschnitt zeigt er, wo die Forderungen nach Mitsprache ansetzen müßten, so bei der Bestellung der Amtsträger, der Gewaltenteilung oder überhaupt der Schaffung synodaler Strukturen. Er macht dabei auch aufmerksam, daß noch nicht einmal alle derzeit bereits gegebenen Möglichkeiten ausgeschöpft sind, und ruft dazu auf, diese wahrzunehmen. Insgesamt eine knappe, für ein breites Publikum geschriebene und daher gut verständliche Zusammenfassung der derzeitigen Diskussion zu einem wichtigen Thema.

W. Seibel SJ

## Religionspsychologie

BUCHER, ANTON A.: *Bibel-Psychologie*. Psychologische Zugänge zu biblischen Texten. Stuttgart: Kohlhammer 1992. 200 S. Kart. 34,-.

Bucher unterscheidet eine „objektive“ Variante von Bibel-Psychologie, die das Verhalten biblischer Personen erklären will, und eine „subjektive“, die die von Bibeltexten ausgelösten psychischen Prozesse untersucht. Im ersten Teil sichtet er Versuche der objektiven Variante. Zuerst arbeitet er an Beispielen von S. Freud, T. Reik, W. Niederland u. a. heraus, wie die psychoanalytische Schriftauslegung nach der Methode der Traumdeutung hinter den manifesten Aussagen der Bibel einen latenten Inhalt postuliert und diesen von vornherein im Ödipuskonflikt sieht, obwohl dessen Universalität unbewiesen und unwahrscheinlich ist. Damit, so kritisiert er, mißachtet sie andere hermeneutische Gesichtspunkte und läßt die soziokulturelle und individuelle Sinnbestimmtheit von Symbolen außer acht. Daß die Anwendung von C. G. Jungs Archetypen- und Individuationstheorie die biblischen Texte ebenso, wenn auch mit ganz anderen Interpretationsergebnissen, einem einheitlichen und unwissenschaftlichen Deutungsschema unterwirft, zeigt der Autor in einem weiteren Kapitel. Dann

legt er dar, wie E. Drewermann den Freudschen und den Jungschen Ansatz zu einer wissenschaftlich nicht mehr zu begründenden „psychologischen Eisegese“ (S. 84) verbindet. Schließlich würdigt er auch die weniger bekannten sozialpsychologischen Versuche von G. Theißen, W. Rebell u. a., das Verhalten von einzelnen Gestalten wie Paulus konsistenz-, kommunikations-, reaktanz- oder attributionstheoretisch zu erklären. Dieser erste Teil des Buchs ist so informationsreich und in seiner Kritik so überzeugend, daß ihn alle, die sich mit psychologischer Bibelauslegung befassen, als Pflichtlektüre betrachten sollten.

Im zweiten Teil plädiert Bucher für eine „subjektive“ Bibel-Psychologie, die innerhalb der Praktischen Theologie die Rezeptionsprozesse bei heutigen Lesern und Hörern untersucht. Den dafür nötigen Rahmen sieht er in J. Piagets Annahme einer Wechselbewegung von Assimilation und Akkommodation in allem Verstehen. In einem umfangreichen Kapitel führt er die entwicklungspsychologischen Voraussetzungen an, die sich aus J. Piagets Stufentheorie der kognitiven Entwicklung sowie aus L. Kohlbergs, F. Osers und J. W. Fowlers Stufenlehren der ethisch-reli-